

Wege der Weltaneignung

Reisen und Reden, Erleben und Essen, Schauen und Sammeln. Erfahrungen auswählen und neu formulieren. Eindrücke ausdrücken: In Bildern und Wörtern, in beworteten Bildern, Fotomontagen und Büchern. Sich ein Bild machen, wahrnehmen. Doch wer Vieles sah, weiß wohl, wie viele Masken das hat, was da wahr sein soll. Wie viele Masken die Subjekte tragen, die wahrnehmen und weitergeben.

Anna Würth fuhr zur See, war bei den Indianern und den Aborigines. Sie kennt verschiedene Kulturen und fremde Rituale. Sie hat viel gesehen. Doch ist da nicht noch mehr, als es bloß scheint? Und vor allem mehr, als schon tausendmal abgelichtet? Anna Würth beschwört, was da sein könnte: Dramatisch vor Ort, später lyrisch und in Collagen, assoziativ und kommentierend, kontrastierend und kombinierend. So kann das Eigene auch für Andere zum Text werden, eine Geschichte zeigen.

Beweglich und frei geht es zu in dieser neuen Welt: Bei Anna Würth steht der Horizont auch mal senkrecht. Ein Lachen öffnet unbekannte Zimmer. Zum freien Denken finden sich passende Metaphern für die Maskeraden der Eindrücke. Vagabundierende, nicht begradigte Gefühle zur Welt spiegeln sich in Netzen und Wellen, in Stoffen und Falten.

Anna Würth inszeniert in ihren Bildraumkonstruktionen einen Nachklang des großen barocken Welttheaters, bei dem es zu jeder Stimmung die passende Kleidung und Verkleidung gab. Am schönen Meeressaum zur Sirene werden, als Pflanze sich am alten Gemäuer stützen. Zwischen griechischen Säulen zu Statuenstein werden. Und im Wald nymphengleich zum Baum. Auch Mythen sind nur Spiele. Und seit jeher ist kein Platz in Europa frei von alten Geschichten. Die Orte haben nicht aufgehört zu erzählen, wir haben nur aufgehört zuzuhören.

Anna Würth spürt diesen Schwingungen nach. Sie passt sich ein, verbirgt sich darin. Sie bringt in Raum und Zeit den eigenen Körper ein. Seine Kleidung, seinen Ausdruck ändert sie, wie es der Ort erfordern könnte. Denn niemand bleibt fremd, der sich zum Mitspieler macht. Doch die Kunst behauptet ihr eigenes Reich. Nicht machtvoll wird alles auf sich bezogen und anmaßend die Welt nach eigenem Bild geordnet. Leichter ist das Spiel dieser Künstlerin: Zum Tanzen bringen, was einen bewegt.

Hajo Schiff